

[Texte]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **156 (1877)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bereitung des Werkes der genauesten Vermessungen und Berechnungen, welche auch während des Fortschreitens der Arbeiten fortgesetzt werden müssen.

Bei der Prüfung, ob die Richtung genau eingehalten wird, handelt es sich vor allem um die Messung einer möglichst langen geraden Linie. Auf der Nordseite, wo der Tunnel in dem engen Göschenenthal mündet, hat man zu diesem Zwecke dem Eingange gegenüber auf dem jenseitigen Thalrand einen kleinen Stollen in den Felsen getrieben, von welchem aus nach einem Licht im Tunnel visirt und in Uebereinstimmung damit dasselbe Verfahren im Innern unter Benutzung des sog. Grubentheodoliths fortgesetzt.

Wer sich einen ganz genauen Begriff von den großartigen Gotthardbahnbauten geben will, dem empfiehlt der Kalendermann die Anschaffung der bei Honegger und Hofer in Trogen und Zürich erschienenen Mappe: „Der Gotthard in Bild und Wort, Bahn, Straße und Tunnel, in Holzschnitt und lithographischem Farbendruck.“

So möge denn dieses große Werk rasch und ohne Mißgeschick fortschreiten, auf daß im Jahre 1880 recht viele unserer Leser den Tunnel selbst befahren, das sonnige, vom Himmel gesegnete Italien mit eigenen Augen bewundern und sich des größten Werkes Europa's auf Schweizerboden und durch einen Schweizer ausgeführt, recht inniglich freuen können.

Während der Grenzsperrre.

Im Frühling des Jahres 1876, als die Aufständischen in der Herzegowina und in Bosnien noch immer die Waffen nicht niederlegen wollten, führte bekanntlich Oesterreich den türkischen Provinzen gegenüber eine strenge Grenzsperrre ein. Diese Grenzsperrre wurde nirgends strenger gehandhabt als bei Dubizza in der kroatischen Militärgrenze. Der mit seiner Compagnie dort liegende österreichische Hauptmann ließ absolut Niemanden über die Anna hinüber noch herüber. Der Fluß Anna bildet nämlich die Grenze zwischen österreichisch und türkisch Kroatien. Auf dem rechten Ufer des Flusses liegt die türkische Stadt Dubizza, ihr gegenüber auf dem linken Ufer das österreichische Dorf Dubizza; der Verkehr zwischen beiden wird mit Nachen vermittelt.

Nun waren feither die Bauern des Dorfes (als Grenzer zugleich Soldaten) von einem Barbier aus der Stadt bedient worden; er kam jeden Sonntag Morgen herüber und brachte die Gesichter der Grenzer in reglementsmäßige Form. Da kam die Grenzsperrre und mit ihr der gestrenge Herr Hauptmann; der türkische Barbier durfte den kaiserlich österreichischen Boden nicht mehr betreten. Nun war guter Rath theuer; der Bartkünstler ersand aber bald ein Auskunftsmittel. Die Anna galt als neutrales Gebiet. Der Barbier fuhr in einem Nachen an das jenseitige Ufer, verließ aber den Nachen nicht. Die Grenzer knieeten am Ufer nieder und wurden vom Nachen aus eingeseift und rasirt. Auf diese Art wurde das Völkerrecht gewahrt, ohne daß die Gesichter der Grenzer verwilderten.

Zwei karlistische Soldaten,

oder besser gesagt, Banditen, waren bei einem baskischen Bauern über Nacht im Quartier. Obgleich der Bauer ein ehrlicher und aufrichtiger Anhänger des Don Karlos war, unterließ seine Einquartierung doch nicht, des Morgens vor dem Abzuge den Kasten des Bauern zu visitiren und das dort vorgefundene Geld sich anzueignen. Der Bauer merkte jedoch Unrath und vertrat ihnen unter der Hausthüre den Weg. Der Zank und Streit, der sich nun erhob, führte einen karlistischen Häuptling herbei. Was gibt es hier? fragte er streng. „Der Schurke“, antwortete einer der Soldaten, „der Schurke da will uns sein Geld nehmen.“

Formgewandtheit

läßt das nachstehende Gedicht von Gisbert Freiherrn von Vincke „An die Männer und Frauen“ nicht verkennen. Man lese dasselbe von oben nach unten, von rechts nach links, von unten nach oben, von unten in 2 Reihen rechts und links, und immer wird eine vollendete Sprachform erscheinen.

In Euch ist Stetigkeit	Ihr Männer, o fürwahr,
O Frau'n bei Scherz und Leid,	Ihr bleibet wandelbar,
Der hat sich gut bewehrt	Wer Männerworten traut.
Wer Frauenwort verehrt,	Der hat auf Sand gebaut,
Als felsenfest ist kund	Stets, was der Mann verbieth,
Die Red' aus Frauenmund,	Ein Lusthauch leicht zerblies,
Der Sang von Weibertreu,	Er sei verpönt hinfort,
Alt ist er, ewig neu!	Der Spruch: Ein Mann, ein Wort!

Bauern-Anatomie.



Bauer: Grüß Gott, Herr Doktor, do hett i s'Wasser vo miner. (Nach einiger Zeit, währenddem der Bauer den Arzt, welcher den Urin untersucht, eifrig beobachtete.) Soo, wo fehlt's jetzt miner, a de Lunggere oder am G'stell?

Auch ein Grund.

An einem Sommerabend hielt der löbliche Gemeinderath von Regensberg im hintern Zimmer des Plainpied Sitzung, als er plötzlich durch ein grollendes „Muh“ aufgeschreckt wurde und mit Entsetzen in unmittelbarer Nähe des Fensters den Zucht-ochsen der Gemeinde gewahrte, der nicht übel Lust zu haben schien, ihm einen Besuch zu machen, jedoch glücklich wieder eingefangen werden konnte.

Nach der Sitzung erzählten sie Herrn Landschreiber Rüttimann den ausgestandenen Schrecken. Dieser lächelte und meinte: „Bah, de Stier hät halt Chüeh g'suecht.“

Reparaturkosten.

„Ihre Frau erholt sich doch jedesmal im Bade.“ — „Was nützt das? Ich sag Ihnen, für das, was sie mich kostet an Flickgeld, hätte ich schon eine ganz neue haben können.“

Krämer-Intelligenz.

Ein Geschäftsreisender aus Schaffhausen besuchte auf seiner Durchreise in H. unter Anderen auch den Krämer A., mit dem er ein kleines Geschäftchen in Kaffee machte. Nach einigen Tagen traf die Waare sammt der bezüglichen Faktur ein und beides wurde von der Frau des Hauses geprüft. Die Faktur lautete auf

1 Ztr. Kaffee (Rio)

1 dito (Java)

mit der betreffenden Preisangabe. An letztem Posten nahm die Frau Anstand und machte ihrem Manne heftige Vorwürfe, wie er dazu komme, Dito zu bestellen; Dito-Kaffee werde hier nicht gekauft u. Der Mann fand die Rüge als gerechtfertigt, versicherte aber, keinen solchen bestellt zu haben; es müsse dies ein Irrthum

des Lieferanten sein. Zur Strafe für die etwas unsichere Abgabe der Bestellung mußte der Mann ungefümt die Reise nach Schaffhausen antreten, um den Handel wieder rückgängig zu machen. Hier freundlich empfangen und als Geschäftsfreund begrüßt, zog er seine Kaffee-Faktur hervor und beklagte sich über den darin enthaltenen fehlerhaften Posten. „Guter Freund“, belehrte ihn der Kaufmann, „das, was Sie hier Dito nennen, ist auch Kaffee; die Faktur lautet auf 1 Ztr. Rio und 1 Ztr. Java.“

Beschämt über diese Aufklärung, zog sich der Krämer eiligst zurück, um mit dem nächsten Zuge die Stadt zu verlassen. Zu Hause eingetroffen, frug ihn seine Frau: „Was händ's jetzt g'seit?“ „Was händ's g'seit: I sei en Esel und Du dito!“